

eclecticism” of Italian Anabaptism was “fairly unusual” in Europe (39), appear to be forcing the argument of Italian Anabaptism’s individuality unnecessarily. And as mentioned above, the discussion of “affinities” between Anabaptist and Jewish theology is much less substantiated and less persuasive than the rest of the volume. However, these points are reflective of the immensity of the project that Suitner takes on. Even as she moves constantly back and forth between arguments for Venetian Anabaptists’ isolation and connection, and between their theological uniqueness and their recipient influence of other groups’ ideas, she remains an observant advocate for the importance of the Venetian Anabaptists within the larger Reformation.

As Suitner clearly states from the outset, “This book aims to present the Republic of Venice as one of the strongholds of sixteenth-century Anabaptism, and Venetian Anabaptism as fully belonging to the main branches of European Anabaptism” (18). Suitner succeeds at this aim. Within Anabaptist studies, her work is a far-reaching illumination of less recognized early conventicles, a substantiated argument to recognize the prevalence of Antitrinitarian views, and a stimulating reminder that the known portrait of European Anabaptism is not yet complete.

Breanna J. Nickel, Goshen

doi: 10.69871/70r2hv78 | CC BY-NC-ND 4.0

Bruce Gordon. Zwingli. God’s Armed Prophet. New Haven and London: Yale University Press, 2021, 349 S. – ISBN 978-0-300-23597-5.

Es ist nicht übertrieben, den Verfasser als einen der besten Kenner der Schweizer Reformationsgeschichte und ihrer Quellen zu bezeichnen, was ganz besonders für die Zürcher Reformation zutrifft. Seit seiner Dissertation, die 1992 unter dem Titel *Clerical Discipline and the Rural Reformation. The Synod in Zürich, 1532 – 1580* in der Reihe *Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte* erschienen ist, hat er sich mit zahlreichen Forschungsbeiträgen in Fachkreisen international einen Namen gemacht. Gordon versteht es aber auch, eine breitere interessierte Leserschaft anzusprechen. Es gelingt ihm ausgezeichnet, grundlegendes Wissen über

die komplexe und uns heute in mancherlei Hinsicht fremde, im umfassenden Sinn kulturelle Situation des frühen 16. Jahrhunderts in der Eidgenossenschaft und in Europa verständlich und ohne Abstriche beim wissenschaftlichen Niveau zu vermitteln. Erwähnt sei hier seine Einführung in die Geschichte der Schweizer Reformation *The Swiss Reformation* von 2002, die man sicherlich für den englischsprachigen Raum als Standardwerk bezeichnen kann. Dass Gordon die beneidenswerte Fähigkeit beherrscht, nicht nur quellennah, sondern zugleich spannend und mit Einfühlungsvermögen – sowohl in die geschichtlichen Gestalten als auch in die heutige Leserschaft – erzählen zu können, hat er etwa in seiner Calvin-Biographie von 2011 eindrücklich bewiesen. Sie hat ihm die Ehrendoktorwürde der Theologischen und Religionswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich eingetragen.

So ist es aus Sicht der Zwingli-Forschung hoch erfreulich, dass er, nachdem er sich länger besonders mit Heinrich Bullinger befasst hatte, nun auch dem Zürcher Reformator Ulrich Zwingli eine Biographie gewidmet hat. Das hier zu besprechende Buch trägt den Titel: *Zwingli. God's Armed Prophet* und ist 2021 erschienen.

Gordon ist kein Theologe, und entsprechend kann sein Zugang als sozialgeschichtliche Perspektive bezeichnet werden. Im Zentrum der Darstellung stehen Zwinglis Kritik am religiösen Machtmissbrauch der zeitgenössischen römischen Kirche und an den unterschiedlichen Seiten des Sittenzerfalls der «christlichen» Eidgenossenschaft, die konkreten sozialen, (religions-)politischen und institutionellen Erfolge, die seine «Vision» eines aus den Quellen erneuerten, am Massstab der Bibel gemessenen Christentums im Zeichen der göttlichen Vorsehung. Aber auch der Widerstand gegen seine Verkündigung und die aus ihr resultierenden Konflikte werden nachgezeichnet. Stets stellt Gordon die konkreten Beziehungen Zwinglis zu Freunden und Gegnern in den Vordergrund, wie sie sich ganz besonders aus den Briefkorrespondenzen erschliessen lassen. Bei aller Konzentration auf den Zürcher Reformator kommen darüber hinaus eine ganze Reihe unterschiedlicher Gestalten und Akteure in den Blick, die direkt mit ihm in Kontakt standen oder in je ihrer Weise Einfluss auf die Zürcher Reformation ausübten. Gordons Zwingli-Biographie ist keine Beschreibung einer einsamen, souverän

handelnden «grossen Persönlichkeit» im Sinne der Historiographie des 19. Jahrhunderts.

Über die breite Verarbeitung der entsprechenden Quellentexte hinaus verleiht der Einbezug der neueren Forschungsliteratur zu wichtigen Einzelthemen der Arbeit zusätzlichen Wert.

Die Kapitel sind selbstverständlich durch die biographischen Stationen und Perioden des Wirkens Zwinglis in gewisser Weise vorgegeben.

Die Quellenlage im Blick auf Zwinglis Zeit vor Zürich ist bekanntlich recht dünn. Gordon widmet der Zeit vor Zürich 43 Seiten und präsentiert in einem ersten Teil umsichtig, was mit einiger Sicherheit von Zwinglis Werdegang und seiner Zeit in Glarus und Einsiedeln gesagt werden kann; er ordnet den «Eidgenossen» Zwingli sorgfältig in die Geschichte und das besondere Selbstverständnis der Eidgenossenschaft ein. Er kann dazu nicht nur auf seine Kenntnisse der eidgenössischen Quellen und Chroniken im Vorfeld und Umfeld Zwinglis zurückgreifen, sondern auch auf seine eigenen Kenntnisse bezüglich Geographie und Mentalität der «Schweiz».

Durchgehend hebt Gordon für Zwinglis Bildungsweg und theologische Entwicklung die Bedeutung des Erasmus hervor. Auch nach dem Bruch mit dem Niederländer bzw. Basler Humanisten bleiben nach Gordon Impulse des Erasmus für zentrale Züge von Zwinglis Denken bestehen. Dies kann zu den Thesen des Buches gezählt werden. Zwinglis «conversion experience» (40) war gemäss Gordon Zwinglis Hinwendung zur Bibel als einziger wahrer Autorität für das christliche Leben wesentlich durch Erasmus angestossen. Was Zwinglis inhaltliche Erkenntnis anbelangt, wird hingegen nicht verdeutlicht. Zwinglis in den gleichen Zeitraum verweisende Einsicht bei der Lektüre der *Expostulatio* des Erasmus, dass allein Christus «Quelle alles Guten, der Retter, die Zuflucht» und «der einzige Schatz unserer armen Seelen» ist, wird nicht erwähnt. Stattdessen vermutet Gordon, dass Zwinglis existenzielle Sündenerkenntnis bei der Lektüre der Vergebungsbite des Unservaters in die Einsiedler Zeit gehört, lässt gleichzeitig aber offen, was Zwingli dabei bezüglich Gottes Gnade gelernt hat (41f.).

Die ersten Jahre seines Wirkens in Zürich bis 1525, dem Jahr der endgültigen Einführung der Reformation in Zürich, repräsentiert durch die Institutionen der Prophezei, der reformierten Abendmahlsfeier, der Ar-

menordnung und der Eheordnung, nehmen mit Recht breiten Raum ein und umfassen ca. 100 Seiten. Anschaulich und teilweise recht detailliert werden die Vorgänge dieser Jahre nacherzählt, soweit sie quellennässig greifbar sind (was bekanntlich für die Jahre vor 1522 nur sehr begrenzt der Fall ist). Überzeugend gelingt dem Verfasser dabei die Verbindung von Quellennähe und narrativem Einfühlungsvermögen in die Atmosphäre der Zeit.

Entsprechendes gilt für die ca. 70 Seiten einnehmende Darstellung der Ausbreitung der Zwinglischen Reformation, zunächst in der Eidgenossenschaft und dann auch darüber hinaus, die schliesslich zu den bekannten militärischen Konflikten und zu Zwinglis Tod führte. Gordon orientiert sich auch hier an den konkreten Beziehungen und Ereignissen, die er mit Umsicht nachzeichnet. Zwinglis Weg vom Prediger zum politischen Strategen ist nur im Kontext einer zunehmenden politischen und militärischen Bedrohungslage der Reformation und konkret des Stadtstaates Zürich zu verstehen.

Dazwischen liegen, chronologisch richtig, zwei kürzere Kapitel. Im Kapitel «Zwingli und Luther» steht natürlich der Abendmahlsstreit im Zentrum (164–181). Konsequent wird Luther aus der Sicht Zwinglis dargestellt und insgesamt macht Gordon, auch gestützt auf neuere Forschungen, deutlich, dass Luther einerseits zweifellos einen Einfluss auf Zwingli ausübte und dass er andererseits zugleich für Zwinglis Weg weder als entscheidend noch als massgeblich angesehen werden sollte. Noch kürzer ist das Kapitel zu Zwinglis Theologie. Auf neun Seiten (153–162) wird hier skizziert, was Zwingli im *Commentarius* von 1525 unter Religion, Gott, Glaube und Freiheit des Gewissens lehrt. Auf die fundamentale theologische und versöhnungschristologische Grundlegung von Zwinglis Denken und Wirken, wie sie der Reformator in den Thesen 1 bis 16 der Zürcher Disputation formuliert und wenig später erläutert, geht Gordon nicht ein (90).

Äusserst lehrreich ist die längere Skizze der Erinnerungsgeschichte Zwinglis (253–298). Sie ist sowohl von Verketzerung wie von verehrender Vereinnahmung und nicht zuletzt von Vergessen geprägt. Gordon zieht sie, angefangen bei Luthers vernichtenden Urteilen schon zu Zwinglis Lebzeiten, bis in die Zeit des Zürcher Reformationsjubiläums

2019 hinein. Sehr wertvoll ist schliesslich die umfangreiche Bibliographie, die zu jedem Kapitel zur weiteren eigenen Vertiefung einlädt.

Angesichts des narrativen Charakters, der gerade eine grosse Stärke des Buches ausmacht, und angesichts des weiten Bogens, der hier geschlagen werden muss, wäre es verfehlt, in einem Buch, das sich bewusst an eine breitere, über Fachkreise hinausgehende Leserschaft wendet, isolierte Sätze oder einzelne Formulierungen zu kritisieren oder gelegentliche Ungenauigkeiten zu bemängeln.

Man kann nicht behaupten, dass Gordon die durchgehend religiöse Motivation Zwinglis nicht hinreichend betont. Am Anfang seines Wirkens steht Zwinglis Gottesverständnis (2) und, so Gordons durchgängige Interpretation (180f.; 302), sein Verständnis von Gottes providenziellem Wirken in Geschichte und Gegenwart. Dennoch: Der theologische Gehalt der Schriften Zwinglis tritt gegenüber ihrer Funktion als Kommunikationsereignis in ganz bestimmten Situationen stark in den Hintergrund. Wer sich für die theologie- oder auch generell für die ideengeschichtliche Dimension der Zürcher Reformation interessiert oder wer vertiefte Einsichten in Zwinglis Verständnis des «Evangeliums» und in die Weise, wie dieses für den Reformator handlungsleitende Funktion besass, sucht, wird bei der hier gewählten Perspektive naturgemäss nicht auf seine Kosten kommen. Umgekehrt erinnert Gordons Präsentation konsequent an die sozial-, politik- und kommunikationsgeschichtlichen Bedingungen, die der Umsetzung theologischer Einsichten und Ideen stets ihre Grenzen setzen und ihr ihre unhintergebar menschliche Gestalt geben.

Ob der martialische Titel *God's Armed Prophet* Gordons einfühlsame, um einen fairen Umgang mit Quellen bemühte und in der Wertung zurückhaltende Darstellung des Lebens und Wirkens Zwinglis angemessen auf den Begriff bringt, muss nach der Lektüre des Buches allerdings bezweifelt werden. Er scheint eher eine Beschreibung der berühmten Statue vor der Zürcher Wasserkirche von 1885 zu sein, in welcher Zwingli bekanntlich ein Schwert trägt. Gordon referiert vor allem die nachträgliche Rechtfertigung der (beschwerteten) Statue (282). Interessant ist aber auch die Vorgeschichte: Im heftigen Streit darüber, wie man Zwingli darstellen soll, waren es liberale politische Kräfte im Umkreis der *Neuen Zürcher Zeitung*, die schliesslich ihr Zwingli-Bild durchsetz-

ten: ein «Kämpfer für das Recht, welcher nicht angreift, aber bereit ist, seine Ueberzeugung mit dem Schwerth zu verteidigen» (zit. nach Monika Grieder, 125 Jahre Zwingliverein, in: *Zwingliana* 49 [2022], 175). Der Theologieprofessor und Nachfolger Zwinglis am Grossmünster Alexander Schweizer, im Unterschied zu den Politikern gründlicher Kenner der Schriften Zwinglis, war mit seinem Protest gegen das Schwert unterlegen und hatte sich aus der Denkmalkommission zurückgezogen. Die Geschichte wiederholt sich.

Peter Opitz, Zürich

doi: 10.69871/kna5xy85 | CC BY-NC-ND 4.0

Federico Zuliani. L'Italia e Zwingli: Origine e sviluppi della Prima Riforma, Rom: Viella, 2024, 400 S. – ISBN 979-12-5469-685-9.

Die Reformationgeschichte stellt zweifellos kein statisches Ereignis, sondern einen komplexen und vielschichtigen Prozess dar. Dies wird noch deutlicher, sobald man jene geografischen Räume, jene Akteure und jene anscheinend am Rande liegenden Dynamiken in den Blick nimmt, die allzu lange in der Literatur unbeachtet geblieben sind. Genau diesem vielversprechenden Untersuchungsfeld widmet sich die breit angelegte und detaillierte Studie von Federico Zuliani, welche die Beziehungen zwischen Zwingli und Italien untersucht.

Das ausgewählte Forschungsthema lässt sofort an Mark Taplins Monografie *The Italian Reformers and the Zurich Church* erinnern, die auch heute noch eine wertvolle Referenz – nicht zuletzt für die Fülle an dokumentarischen Quellen – bietet. Zuliani verleiht aber seiner Studie eine andere Prägung und Richtung. Erstens, weil er die Reformation in Italien unter dem spezifischen Fokus auf Zwingli betrachtet, und zweitens, weil er sich dafür entscheidet, vor allem die 1520er und 1530er Jahre (mit kurzen Blicken auf die folgenden Jahrzehnte) zu analysieren. Er ordnet sich damit bewusst in den Early Reformation Studies ein. Diese Entscheidung erweist sich als richtungsweisend, um schliesslich erfolgreich zwei der Hauptthesen der hier behandelten Studie zu belegen. Zunächst, dass die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts kein blosses Vorspiel für spä-